Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 33 (1911)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landes-
B

Nr. 26. 1911

Schweizer Frauen-Zeitung.

33 Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstraße z. „Bergfried".
Post Langgaß.
Telephon 376.

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung".
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 25. Juni.

Inhalt:

Gedicht: Das letzte Geschenk.
Beruf und Nerven.
Was der Gartenbau vermag.
Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein.
Frauenbewegung.
Einschränkung der Eheberechtigung.
Was alles versichert wird.
Sprechsaal.
Feuilleton: Glücklicher Ausgang.
Feuilleton: Ein edles Frauenleben.

Beilage:
Gedicht: Mys Briefli.
Weiblicher Heldenmut.
Eine Indianerhochzeit in Paris.
Auswandernde Frauen.
Wie sich die englische Gesellschaft berauscht.

Das letzte Geschenk.

Warum er es tat, das war ihm nicht klar,
Ihm war nicht zum Denken zu Mute;
Er wußte nur, daß sie gestorben war
Und daß sie im Sarge ruhte.

Da trug er zwei Tage sein großes Weh
In die Wälder, als müßt' er was suchen,
Und fand zwei Federchen, weiß wie Schnee,
Bei des Wildsees blutdunklen Buchen.

Zwei weiße Federchen, Flügelflaum
Aus eines Schwanes Gefieder,
Die nahm er und küßte sie, wie im Traum,
Und legte sie im Sarge nieder.

Er hat sich dabei nichts Rechtes gedacht,
Er wollt' ihr zum Abschied was bringen;
Da hat er ihr die zwei Federn gebracht
Für ihre Engelsschwingen . . .

Beruf und Nerven.

Es ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß die Ursache unserer Zeitkrankheit, der Nervosität, in der gesteigerten Geistestätigkeit der Gegenwartsmenschen zu suchen sei. Wie sehr man nun auch zu der Annahme neigen muß, daß geistige Ueberarbeitung prädisponierend für eine nervöse Erkrankung wirkt, so haben doch moderne Gesundheitslehrer mit Recht auf das eigenartigste Schutzventil unseres Gehirns, die Unaufmerksamkeit, hingewiesen. Sobald beim Kopfarbeiter die äußerste Ermüdungsgrenze überschritten ist, stellt sich Zerstreutheit, geistige Ermattung, Gedankenlosigkeit ein, die Arbeit wird nur unvollkommen geleistet: Die Geistesmaschine stoppt. Diese eigenartige Beschaffenheit unseres Geistesapparates, die ihn veranlaßt, zu streiken, sobald sich Arbeit und Lohn — im idealen Sinne — nicht mehr decken, ist eine der großen Segnungen der Natur, in welcher sie sich nach unseren Begriffen klüger erweist als der Mensch. Nur mit Zuhilfenahme künstlicher Reizmittel können wir die jedem von uns natürlich gesetzte Arbeitszeit überschreiten, allerdings nicht, ohne uns selbst dadurch zu schaden.

Nicht allen Schädigungen unseres Nervensystems setzt die Natur eine solche Grenze, wie den durch übermäßige Geistesarbeit hervorgerufenen. Die Reizungen des Gehirns durch gemütliche Erschütterungen, Schreck, Leidenschaften und Gram üben eine einschneidendere schädliche Wirkung auf unser Nervenleben aus, als intensive Kopfarbeit. Und allen diesen seelischen Erregungen, zugleich mit einer übermäßigen Reizung der Empfindungsorgane, ist der Jetztmensch im Getriebe und Lärm der Städte und im aufreibenden Existenzkampf weit stärker ausgesetzt, als es seine geruhiger und beschaulicher lebenden Altvordern waren. Nicht die Summe der gegenwärtig geleisteten, allerdings riesigen Geistesprodukte ist es, die uns nervös macht, sondern die Summe der gleichzeitig nebenherlaufenden Schädigungen anderer Art. So hat Professor Dr. P. Schuster in einem sehr interessanten Vortrage nachgewiesen, daß es von Geistesarbeitern nicht vornehmlich die Gelehrten sind, die wissenschaftlichen Denker sind, die nervös erkranken, sondern meist in ungesicherten Lebensstellungen befindliche Kopfarbeiter oder solche, die großem Berufsärger, Aufregungen und Sorgen geschäftlicher Art unterworfen sind. Schädlichkeiten der Lebensführung, Ehrgeiz und persönliche Reibereien tragen mehr die Schuld daran, daß so viele Schauspieler und Künstler an Nervosität leiden, als intellektuelle Ueberbürdung. Außerdem hat der Künstler von Hause aus ein zartes Nervensystem, denn die große Empfindsamkeit und Fähigkeit, Eindrücke aufzunehmen, die mit zu seinem „Handwerk" gehört, macht ihn besonders zugänglich für nervöse Störungen. Schuster fand, daß auch das Gefühl großer Verantwortlichkeit sowie das in manchen Berufen notwendige Sichzurruhezwingen, die stete, gewaltsame Unterdrückung des eigenen Temperaments mit zu den auslösenden Ursachen nervöser Erkrankungen gehören.

Der ärztliche Beruf, der Beruf von Börsenkaufleuten, von Kassen- und Postbeamten, Vermögensverwaltern oder Spekulanten bringt neben seinen anderen geistigen Schädlichkeiten auch besonders dies Gefühl hoher Verantwortlichkeit mit sich; im Lehrerberuf und bei den Angehörigen der Armee wirkt, nach Schuster, der Druck einer strengen Disziplin besonders schädigend auf die Nerven ein, und es finden sich unter den Militaristen häufig schwere Formen nervöser Erkrankungen.

Auch durch übermäßige Kälte und Hitze werden unsere Nerven stark beeinträchtigt; der genannte Forscher erwähnte, daß neuralgische Zustände häufig bei den aller Unbille der Witterung ausgesetzten Kutschern auftreten, während unsere Küchenbeherrscherinnen zuweilen an dem sogenannten „Köchinnenkoller" erkranken, der sich hauptsächlich in großer Reizbarkeit und Neigung zu Gewalttätigkeiten und Ueberspanntheit äußert.

So bringt fast jeder Beruf eigenartige Schädigungen unseres Nervensystems mit sich, die alle zusammengenommen noch durch die allgemeine berufliche Anspannung, durch den heißen Konkurrenzkampf und die Hast und den Lärm unserer Zeit verstärkt werden. Da es nun nicht möglich ist, uns in die nervenfreundliche Zeit unserer Väter zurückzuversetzen, wir dieses wohl auch kaum wünschen würden, sondern im Gegenteil mit jagenden Siegerschritten einer strahlenden Zukunft entgegeneilen — bleibt uns nur übrig, Milde und Nachsicht gegen unsere nervösen Zeitgenossen zu üben, und weiter, unseren eigenen Willen zu bilden, daß er sich stärker erweise, als die nervenschädigenden Einwirkungen des Berufes, nach einem unfehlbaren Rezept, das uns schon Kant hinterlassen hat in seinem beherzigenswerten Werkchen: „Von der Macht des Gemütes, durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein".

Was der Gartenbau vermag.

Ein deutscher Lehrer bei Aachen macht einem Gärtnerblatt folgende interessante Mitteilung:

„Ein junger Lehrer meldete sich vor etwa drei Jahren aus einem großen Industrieorte auf eine kleine Schulstelle, ein Dorf, welches zur Hälfte von kleinen Bauern, zur Hälfte von Fabrikarbeitern bewohnt war. Ich riet ab, denn der kleine Ort hatte einen schlechten Ruf. Besonders die Jugend war verwahrlost und schien alle Untugenden von Bauern- und Fabrikjungen in sich zu vereinigen. Da wurden Obst und Beeren, Blumen und Früchte gestohlen, Obst- und Straßenbäume übergebrochen und angeschnitten, die Isolatoren der Telegraphenleitung heruntergeworfen, und wer nur eben konnte, machte einen Umweg, um das Dorf nicht zu berühren.

Der junge Lehrer ging hin. Im letzten Herbst hatte ich Gelegenheit, den Ort zu besuchen, und ich muß gestehen, daß ich mich ebenso verwundert wie gefreut habe. Das Dorf ist verändert und seine Bewohner sind verändert.

Das Dorf ist verändert, indem die Zahl und Umfang seiner Gärten sich um das Doppelte und Dreifache vermehrt haben. Dazu sind die Häuser sauberer, an den Fenstern prangen beinahe ausnahmslos blühende Blumen, und Hunderte von jungen Obstbäumen stehen im schönsten Gedeihen. Und wie ist das gekommen? Der junge Lehrer, ein begeisterter Gartenfreund und Obstzüchter, hat die Jugend für Gartenbau und Obstzucht gewonnen. Das ist ein Segen für die ganze Gegend. — Anfangs hat es Mühe und Aerger gekostet; aber die Herzen der Schulkinder waren doch aufnahmefähig. Auf Ausflügen und Spaziergängen wurden Blumen und Bäume und ihre Eigenheiten besprochen. Das war den Kindern in dieser Art neu und erweckte Interesse. Ist aber das Interesse geweckt, so schwindet der Zerstörungstrieb. Dann erhielten die Kinder Blumen zur Pflege, das Interesse wuchs, und auch die Eltern hatten Freude an der Freude ihrer Kinder. Nun galt es, die ältern Burschen zu fangen. Hier machten Spiele den Anfang, wie Fußball, Schleuderball u. s. w. Die Burschen kamen und wurden zutraulicher. Dann sparte man Geld zusammen, um eine größere Obst- und Gartenbau-Ausstellung zu besuchen. Ja, da staunten die halbgezähmten Rangen, und die bedauernde Aeußerung des Lehrers: „So etwas bringen wir bei uns nicht fertig!" ärgerte sie und erregte Widerspruch. Stolz waren die Kerle in ihrer Art. Sollten wir es denn einmal versuchen? Ja, allgemeine Zustimmung. Der Lehrer hielt fest. Vierzehn Tage darauf hatte jeder Bursche ein paar Bäumchen, und nun wurde gepflanzt und gegraben und gesäet. Und der Baumfrevel? Jawohl! die Burschen hätten jeden windelweich geschlagen, der nur ein Bäumchen berührt hätte. Nun war alles gewonnen. Statt schlechte Streiche auszuhecken, arbeitet die Jugend im Garten und selbst im Wirtshause hört man sie über ihre Bäume, Rosen, Gemüsegarten usw. sachverständig reden. Mit jedem Tage gewinnen sie ihre Tätigkeit lieber, und wenn es so weiter geht, soll im nächsten Jahre eine kleine Gartenbau-Ausstellung veranstaltet werden. Gemüse gibt es schon viel. Mit Obst müssen sie noch einige Jahre warten. — Ist das nicht ein Segen für das Dorf und die Gegend? Und das hat der Gartenbau zustande gebracht!"

Sollte ein solches Gelingen andernorts nicht auch zur Nachahmung reizen? Auch hierzulande muß man ja die gleichen betrübenden Beobachtungen machen. Da ist weder Achtung vor dem Gewachsenen und Wachsenden, noch vor dem Eigentum anderer. Die junge Welt haust wie Vandalen unter der Pflanzenwelt. Alles Erreichbare wird verwüstet, abgerissen, auf die Straße geworfen, zum Schnitt reifes Gras wird mutwillig verstampft. Einfriedungen werden beschädigt, Hausmauern verunziert. Es ist ein unbezähmter Zerstörungstrieb, der auf den Weg einer gesunden Tätigkeit gelenkt, völlige Wunder zu wirken vermag. Ein solches Anziehen der Jugend zur schönen Betätigung ihrer drängenden Kraft ist besonders da notwendig und segenbringend, wo die Mütter von industrieller Arbeit in Anspruch genommen und deshalb nicht in der Lage sind, ihre Kinder zu beaufsichtigen oder zu schöner und vergnüglicher Tätigkeit anzuleiten. Oftmals geht ja auch den Müttern selber das Verständnis für die Wirkungen des frevelhaften Tuns ihrer Kinder ab. Kommt es ja nicht selten vor, daß der, welcher die Kinder wohlmeinend und belehrend zurechtweist, von den unverständigen Eltern dafür angeschnarcht wird, daß man den Kindern ihr Vergnügen lassen müsse.

Sollte ein so erhebendes Ziel, wie der wackere deutsche Lehrer es erreicht, nicht auch noch andere Tugendbildner zu gleichem Unternehmen locken? Der willigen Mithilfe von anderen Gutdenkenden und von Behörden wäre man sicher.

Schweizer. Gemeinnütziger Frauenverein.

An der Jahresversammlung des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins (am 20. in Davos) haben über 200 Frauen aus allen Teilen der Schweiz teilgenommen. Die Versammlung bestätigte den bisherigen Vorstand und wählte an Stelle der verstorbenen Frau Gottereau-Wattenwyl in den Vorstand Frau Lotz in Zürich. Die Präsidentin teilte mit, daß ein Schweizerbürger, Jakob Kern (Bülach), dem Verein testamentarisch Fr. 72,000 zugewendet hat. Fräulein Zehnder (St. Gallen) sprach über Mädchen-Fortbildungsschulen. Aus ihrem Votum ergab sich, daß die Frauen im allgemeinen eine obligatorische Fortbildungsschule wünschen; streitig ist nur, ob sich diese an die Volksschule anschließen sollte, oder ob bis zum Beginn der Fortbildungsschule ein schulfreies Jahr einzulegen sei. Fräulein Dr. Heer (Zürich) sprach über die Pflegerinnenschule in Zürich. In der zweiten Sitzung hielten Referate Frau Monneron-Lausanne über die Bekämpfung der Tuberkulose, Frau Trüssel-Bern über Haushaltungsschulen und Frau Keller-Fritschi-Zürich über kunstgewerbliche Heimarbeit. Als Ort der nächsten Jahresversammlung wurde Schaffhausen in Aussicht genommen.

Frauenbewegung.

Die Bezirksschulpflege Zürich hat sich ebenfalls für die Rücktrittsverpflichtung heiratender Lehrerinnen ausgesprochen und demgemäß den gegen den gleichlautenden Beschluß der Zentralschulpflege gerichteten Rekurs abgewiesen.

* * *

In Stockholm wurde am 13. ds. der sechste internationale Kongreß für das Frauenstimm- und Wahlrecht abgehalten. Der Kongreß beschloß, die nächste Konferenz im Jahre 1913 in Budapest abzuhalten. Nach Schluß des Budapester Kongresses soll in Wien eine politische Kundgebung veranstaltet werden.

* * *

Einen 40,000 Teilnehmerinnen zählenden Demonstrationszug von zehn Kilometer Länge haben die Londoner Vorkämpferinnen für das Frauenstimmrecht veranstaltet.

Einschränkung der Eheberechtigung.

Unter den Staaten Europas ist, wie es scheint, Schweden der erste, der ein Eheverbot aufstellt für Personen, die mit erheblichen Krankheiten behaftet sind. Die medizinische Fakultät von Stockholm wurde nach dem „B. B.-C." vor kurzem um ein Gutachten über diese wichtige Frage angegangen. Man weiß, daß in vielen Staaten der amerikanischen Union Gesetze, die bestimmte Krankheiten als Heiratshindernisse bezeichnen, schon seit langer Zeit bestehen In Kalifornien erhalten verblödete Menschen (Idioten) und Trunkenbolde keine Erlaubnis zum Heiraten. In Indiania erstreckt sich das Verbot auch auf Epileptiker. In New-Jersey müssen Personen, die wegen einer Geisteskrankheit oder wegen Epilepsie in Behandlung waren, durch eine von zwei Aerzten unterzeichnete Bescheinigung den Beweis erbringen, daß sie wieder vollständig gesund sind, und daß ihrer Verheiratung nichts im Wege steht, da nicht mehr zu befürchten sei, daß die Krankheit, an der sie litten, auf die Nachkommen übertragen werden könne. In Michigan können Personen, die an gewissen Geschlechtskrankheiten litten, mit Gefängnis bis zu fünf Jahren bestraft werden, wenn sie sich vor ihrer vollständigen Heilung verheiraten. Indiania und Kalifornien verbieten auch gewissen Verbrecherkategorien das Heiraten; man macht ihnen und den Idioten durch bestimmte drastische Mittel das Heiraten einfach unmöglich. Pennsylvanien und Oregon haben ähnliche Gesetze votiert, aber die Gouverneure beider Staaten haben sich bis jetzt noch nicht entschließen können, diesen Gesetzen ihre Zustimmung zu geben.

Was alles versichert wird!

Aus London wird berichtet: Bei Lloyd wurden von Damen Versicherungen ihrer kostbaren Roben gegen Regen am 21.—23. Juni in der Höhe von 14 Millionen Franken aufgegeben.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellengesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 11279: Ist es wirklich hart gehandelt, wenn ich einen Mann, bettelnder Kranker, Vater von sechs Kindern, ohne Geldspende von meiner Türe gehen lasse mit dem Hinweis zu unserm Hausarzt, der eher befugt und gerne bereit ist, dem Manne das richtige Almosen, die Wegleitung zu vernünftiger Lebensweise zu geben, als ich als Frau dies tun könnte. Eine nach meinem Dafürhalten gedankenlos handelnde „Wohltäterin" der Nachbarschaft tut sich etwas zu gut darauf, keinen Armen von ihrer Türe zu weisen, ohne ihm eine Gabe verabreicht zu haben. Ich frage aber frei heraus, ist solch ein Almosen in eine große Familie voller Elend und Siechtum hinein nicht ein winziger Tropfen Wasser ins Meer geschüttet? Ist es nicht humaner, menschlicher gehandelt, wenn man solch verblendetem Menschen die Augen dafür öffnet, was ein Vater seiner Nachkommenschaft schuldig ist? Daß nicht diejenigen sich versündigen, die nicht helfen wollen, schwache, elende, sieche Menschen groß zu ziehen, sondern diese Väter, die in unverständiger Lebenshaltung ihren elenden Nachkommen den Bettelstab schon in der Wiege in die Hand drücken. Was helfen da die Hilfspfennige, und wenn sie von jeder Tür fließen? Ist es vielleicht gewagt von einer Frau, eine solche Frage anzuschneiden? Nein, das wird kein denkender Mensch, niemand, der für Volkswohlfahrt und Zivilisation ein wahres Interesse hat, behaupten wollen. Wenn wir der Frau als Gattin und Mutter, Erzieherin kommender Generationen, einen würdigen Platz im Felde vaterländischer Wirksamkeit einräumen wollen, so wehre man ihr nicht, der Uebel Wurzel ins Auge zu fassen. Ist sie Gattin und Mutter, dann lebt sie ein verantwortungsvolles Leben, und lebt sie es weise und bedacht, so wird sie Gleiches von ihren Mitmenschen erwarten dürfen. Wie es niemand einer Frau verwehrt, alle die Anstalten, die schönen Bauten für Kranke, Unheilbare, Irr- und Blödsinnige, Trunksüchtige und Eingekerkerte und wie sich diese Sammelstätten wohlgeratener, nützlicher Menschenglieder alle nennen, zu betrachten, so wird es kein Denkender dem vernünftig lebenden Bürger verwehren wollen, nebst den Steuern, die solche Sammelhäuser erheischen, auch eine freie Meinungsäußerung zur Hebung solchen Massenelendes mit in die Wagschale zu legen. Kann man es einer Frau übel nehmen, wenn auch ihr Denken, sie natürlicherweise zu des Uebels Kern führt. Wer wollte verlangen, daß sie entgegen gründlichem Denken in oberflächlicher Blindheit handeln und „wohltun" sollte. Wie lange wird es dauern, bis weitblickende Menschenfreunde, wie Aerzte und Volksredner, den undurchdringlichen Mantel falscher Anschauungen wegwerfen und als nachhaltig wirksame Helfer und Berater zum Volke reden dürfen in der Weise, die beim Menschen das eigene Verantwortlichkeitsgefühl weckt, nicht in dem Sinne, wie Schreiberin es selbst in einer Ansprache in einem solchen „Wohltätigkeitsinstitut" für geistig Verwahrloste gehört hat: „Und so wollen wir sie denn nehmen, wie der liebe Herrgott sie uns schickt!" Wie wenn nicht wir Menschen es wären, die die jungen Geschöpfe in die Welt setzen! Kein gütiger Gott gab uns doch unsere Sinne, damit wir sinnlos mit ihnen wirtschaften. Nicht nur den Gutsituierten unter den Wißbegierigen soll Belehrung und Aufklärung zugänglich gemacht werden, während die große Welt der Dürftigen der Elenden zu Haufen schafft. Wenn die wohltätige Nachbarin in meinem Wunsche nach Aufklärung noch keine Hilfe sieht, dann frage ich; Was ist der Fünfer in der kinderreichen Armenstube? Wer rügt die Frage dieser Frau, wer gibt ihr Recht? U. P.

Frage 11280: Sind Hausfrauen so freundlich, Anweisung zur Selbstreinigung von Bettfederzeug zu geben. Bestens dankt M. Z. in B.

Frage 11281: Ist es nicht eine Rücksichtslosigkeit und gibt das Recht zur Reklamation, wenn in angebautem Hause auf gleichsam gemeinsamem Balkon ein langweilig lärmender Papagei ausgestellt wird. Auf freundliche Andeutungen wird nicht reagiert. Für rechtskundige Meinungsäußerung wäre sehr verbunden.

Geärgerte in B.

Frage 11282: Gibt Jemand gütigst ein wirksames Mittel zur gründlichen Vertreibung von Blattläusen an Rosensträuchen, das hilft, ohne der Pflanze zu schaden. Zum Voraus bestens dankend. U. M.

Frage 11283: Welche Posten stehen einer geprüften Haushaltungslehrerin offen, wenn als solche in Haushaltungsschulen kein Bedarf ist. Das für die Lehre ausgelegte Kapital sollte doch wieder eingebracht werden. Für freundliche Antworten dankt bestens Eine Leserin.

Frage 11284: Meinen zwei Brüdern und mir ist erbrechtlich das väterliche Gut zugefallen. Wir sind alle mojorenn und haben beschlossen, das Gut gemeinsam weiter zu bewirtschaften. Da ich aber eine nicht wehrhafte Natur bin, so wird mir von befreundeter Seite geraten, die Teilung notariell machen zu lassen, da kein Testament vorhanden ist; meinen Anteil zu einem bestimmten Zinsfuß und verbrieft auf dem Gute liegen zu lassen und gegen ein bestimmtes Salair den Haushalt zu führen. Enthielte ein solcher Vorschlag nicht eine Beleidigung für die Brüder, mit denen ich sonst immer recht gut gestanden habe? Seit dem Tode der Mutter habe ich den Haushalt geführt mit einer Magd (ein Knecht). Ich brauchte für Kleider oder Vergnügen nicht zu fragen, und der Vater legte mir bei jeder Gelegenheit etwas in die Kasse. Ich fragte aber nie, wie die Brüder für ihre Arbeit entlohnt wurden. Sie haben beide die besten landwirtschaftlichen Schulen besucht und sind zu ihrer weitern Ausbildung auswärts gewesen, währenddem ich daheim haushalten gelernt, nachher den Haushalt geführt und die Mutter und den Vater gepflegt habe. Freundliche Meinungsäußerungen wären mir sehr willkommen. Zum Voraus dankt dafür

Eine Geschäftsungewohnte.

Frage 11285: Kann mir Jemand aus dem geehrten Leserinnenkreis ein Buch nennen (es sollte ein neuer Roman sein), das ich dem Hochzeitsgeschenk für meine Freundin beifügen könnte? Für freundliche Angaben dankt zum voraus Tochter einer Abonnentin.

Antworten:

Zur Frage 10984: Frisch gewagt, ist halb gewonnen! Auch ich habe meine anfänglichen Bedenken nun überwunden, ob es nicht doch unweiblich gehandelt sei, wenn eine Tochter den ersten Schritt zu einer Be-

kanntschaft tue. Denn ich sage mir, daß wir den jungen Männern auch ein wenig entgegenkommen dürfen, wenn wir sehen, daß ihnen die ernste und wichtige Frage, wie man sich denn heutzutage recht kennen lernen könne, aufrichtig am Herzen liegt. — Vielleicht, daß ich auf diesem Wege einen Menschen finde, dessen Charakter mit dem meinen zusammenharmoniert, den ich achten und lieben kann, vielleicht auch nicht. Denn obwohl ich offen gestehen muß, daß mir der Beruf der Gattin und Mutter schon immer als höchstes Ideal vorgeschwebt hat, so halte ich doch an meinem Grundsatze fest: Lieber eine alte Jungfer werden, als ohne Liebe in die Ehe zu treten. — Mein Mann müßte, ganz kurz zusammengefaßt, von edlem, festem Charakter sein, geistig etwas über mir stehen, einen sichern Beruf haben, der ihn befriedigen würde, und von dessen Mühen und Sorgen er sich stets am liebsten zu Hause bei Weib und Kind ausruhen und erholen möchte. Damit sei nicht gesagt, daß ich ihm danebst nicht auch einige Stunden bei Freunden oder in der Gesellschaft von Herzen gönnen wollte. Nur soll die Familie den ersten Platz einnehmen. Ich würde mir natürlich auch meinerseits alle Mühe geben, meinem Gatten sein Heim recht traulich und behaglich zu gestalten, damit er sich darin allezeit wohl fühlen könnte. Auf Details mag ich öffentlich nicht eingehen. Ich denke es mir recht schön, neben einem geliebten Manne durchs Leben zu wandern, mit ihm stets Freud und Leid teilend, als sein treuer Kamerad. — Wenn einer der werten Leser der „Frauenzeitung" einen Versuch machen will, mit mir in Korrespondenz zu treten, wird es mich freuen. Eine indirekte Adresse liegt bei der Redaktion, weshalb aber ein eventueller Brief doch verschlossen in meine Hände gelangen würde. Junge Tochter in H

Auf Frage 11266: In einem bernischen Spital wird sofort eine Tochter angenommen, welche die Krankenpflege zu erlernen wünscht. Für weitere Auskunft haben Sie sich an Herrn Dr. med. von Rütte, Spitalarzt in Niederbipp (Kt. Bern) zu wenden. Eine Leserin.

Auf Frage 11272: Es ist mir ganz unverständlich, wie der Arzt Ihrer Freundin verboten hat, die Hände zu grober oder zu feiner Arbeit zu benutzen. Die Bewegung ist doch das einzige, um das träg fließende Blut in Zirkulation zu erhalten. Ich meinesteils würde der Patientin das Stricken anraten, denn das bringt kräftige Bewegung in die Hände. Ein Versuch wird die Richtigkeit unwiderleglich dartun. Wenn sie fleißig gestrickt hat, so nehme die Freundin Wechselhandbäder, vom ganz warmen rasch und kurz ins kalte Wasser, und so einige Male wiederholt. Der gute Erfolg wird sicher nicht ausbleiben. D. H.

Auf Frage 11273: Ein in der weitern Familie heimisches Uebel ist schwer auszurotten; es ist eben Konstitutionsfehler geworden. Nicht die Nahrungsaufnahme ist zu beschränken, sondern die Flüssigkeitsaufnahme. Es tut korpulenten Personen nicht gut, nach Tisch zu schlafen. Langsames Gehen auf der Ebene ist besser. Bei Tisch soll nicht getrunken werden. Trockendiät ist überhaupt angezeigt. Am Auffallendsten wirken über Nacht getragene Rumpfwickel; der Genuß von Obst und Salat, sowie von grünen Gemüsen, ist sehr angezeigt. Das Bergsteigen ist eine ausgezeichnete Uebung. Damit sind keine Hochtouren gemeint, sondern das Steigen in die Höhe und das Absteigen auf unebenem Terrain. Auch Schwimmen ist sehr nützlich. Aber wie schon gesagt, wo die Korpulenz in der Art der Familie liegt, da kann auf einen vollen Erfolg nicht gerechnet werden, es sei denn, daß von klein auf systematisch in der ganzen Lebenshaltung darauf hin gearbeitet werde. D. H.

Auf Frage 11274: Man ehrt ein liebes Verstorbenes am allerbesten, wenn man dessen Ansichten über die Aeußerungen der Trauer möglichst nachlebt. Ein Vermittlungsvorschlag wäre das Tragen von grauen Stoffen, Leinen oder Wolle, mit schwarzem Ausputz. Sie selber mögen aus Rücksicht für ihre nächsten Angehörigen und um des lieben Friedens willen sich schwarz kleiden. Die Kleidung der Kinder würde ich aber aus hygienischen Gründen und nach dem ausgesprochenen Wunsch des Verstorbenen anordnen. So sollte keine Bitterkeit entstehen können. D. H.

Auf Frage 11275: Ich für meinen Teil würde der Sache gar keine Bedeutung beimessen. Wenn das der einzige Fehler ist, den der Mann als Vater vererben könnte, so müßte das für eine Frau ein hohes und seltenes Glück sein. Das Stottern beruht nur höchst selten auf einem organischen Fehler der Sprechwerkzeuge, sondern es wird durch Nervenhemmung, Nervenreizung oder durch unrichtige Atmung hervorgerufen. Sehr oft ist es auch durch Nachahmung entstanden, somit wird ein gutdenkender und vorsorglicher Vater sich sehr hüten, in aufgeregter Verfassung seinem Kindchen nahe zu kommen. Und in dieser steten Rücksichtnahme, in dem Bestreben, kritische Erregungen zu vermeiden, wird er sich von seinem eigenen Uebel befreien können. Selbstverständlich wird die Mutter dann auch immer darauf Bedacht nehmen, daß jede bezügliche Schädlichkeit von dem kleinen Kinde fern gehalten wird. Wenn es in das Studium des Sprechenlernens kommt, so wird sie mit großem Vorbedacht dem alles nachahmenden kleinen Wesen ein tadelloses Vorbild sein. Sie wird es auch zu verhüten wissen, daß das Kindchen jemals zu hülflosem Zorn gereizt wird. Zur Vorsorge gehörte es auch, wenn die künftige Mutter für ihr Verhalten bei einem gebildeten und erfahrenen Taubstummenlehrer sich beraten ließe. Und nicht zu vergessen: Die in Erwartung stehende Mutter darf während der ganzen Zeit den Gedanken an eine mögliche Uebertragung des Uebels gar keine Audienz geben. Denn die Gedankenwelt der Mutter wird auch diejenige des Kindes, das wird eine jede sich selbst und nachher das Kind beobachtende Mutter feststellen können. Dr. M.

Auf Frage 11276: Der Raucher ist durchaus nicht immer ein Trinker ebensowenig als ein Trinker immer ein Raucher ist. Bei Ihrer Aengstlichkeit können Sie sich ja Gewißheit verschaffen, indem Sie erklären, nur einen Mann zu heiraten, der den Mut habe, seine Ueberzeugung auch offen zu bekunden. Freilich müssen Sie auf diese Weise riskieren, Ihren Freier zu verlieren. Im Uebrigen kenne ich mehr als blos einen Fall, wo ein fast fanatisch überzeugungs- und verbandstreuer Jüngling als Ehemann dem Alkohol ergeben wurde. Durch wessen Schuld bleibe eine offene Frage. Gott behüte ein jedes junge Mädchen davor, einen Trinker zum Manne zu bekommen, er behüte aber auch jeden braven Mann davor, in gutem Glauben sich mit einem Mädchen ehelich zu verbinden, dessen Art als Frau, den Mann unbefriedigt läßt, ihn abstößt und ins Wirtshaus treibt. Leider kommt — trotz aller Vorsicht — beides vor. — Wenn Sie aber nicht mit unbedingtem Vertrauen in die Ehe treten können, so bleiben Sie besser ledig oder Sie warten bis einer kommt, an dem Sie keine Fehler sehen, oder den Sie trotz aller seiner offen am Tage liegenden Fehler lieben können und zu Ihrem Mann haben wollen. G. W.

Auf Frage 11277: Die Kinder müssen oft Gelegenheit bekommen, Einblicke zu tun in fremde Verhältnisse; auch müssen die Eltern unter den Ohren der Kinder nicht viel moralisierend absprechen über Andere. Im Gegenteil: Wenn die Kinder dies von sich aus tun, so müssen die Eltern ihnen anhand von Beispielen zeigen, wie die Sache ganz anders liegen könne, als wie sie von Außen sich darstelle. Die Warnung vor dem Verkehr mit gewissen Kameraden oder die Wünschbarkeit der Freundschaft mit einem anderen, muß in besonders kluger Weise geschehen, um nicht die Selbstgefälligkeit großzuziehen. Man hebe auch oft die Vorzüge Anderer hervor und gestehe bei Gelegenheit ganz offen, daß man sich im Urteil über diesen und jenen Menschen, über diese und jene Sache geirrt habe. Die Kinder gewöhnen sich dadurch an selbständiges Beobachten und Denken. Man taxiere und strafe es auch nicht als sündhafte Pietätlosigkeit, wenn die heranwachsenden Kinder einmal eine andere Meinung äußern zu uns, als wir dies von ihnen erwartet haben, auch wenn diese Meinung etwas uns selber Betreffendes beschlägt. Wir müssen auch die Lektüre der heranwachsenden Kinder in den Dienst ihrer Charakterbildung stellen, müssen überhaupt mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln ihren Gesichtskreis erweitern und ihren Blick schärfen. Wo sie ein offenkundiges Vorurteil zeigen, da ruhe man nicht, bis sie die Verhältnisse aus eigener Anschauung prüfen, die Menschen selber kennen lernen können. Es liegt auch immer eine Gefahr darin, wenn die in den Verkehr, ins Leben hinaus tretenden Kinder sich aufs hohe Roß setzen und, unbewußt oder berechnet, der Eltern auf Lebenserfahrung beruhende Grundsätze als selbsterworbenes, inneres Eigentum proklamieren. Das ist gefährliche Ueberhebung, welche die Charakterentwicklung hemmt. Kluge Eltern werden die gefährlichen Klippen zu umschiffen vermögen, wenn sie das Wohl der Kinder und ihre Aufgabe dabei zu ihrem ernsten Studium machen. Ein eifriger Leser.

Feuilleton.

Glücklicher Ausgang.

Eine humoristische Erzählung von M. Mirbach.

Der Notariatskandidat Werner Radeck hatte des Tages Last und Hitze getragen. Nun wollte er seiner Gewohnheit gemäß einen Spaziergang machen und dann in einem der ersten Bierhäuser der Stadt sowohl seinem Körper als seinem Geiste eine kleine Stärkung angedeihen lassen. Der Arbeiter war in diesem Falle seines Lohnes durchaus wert. Es gab vielleicht keinen fleißigern, solidern, gutherzigern jungen Mann im ganzen Orte als Herrn Radeck, und dazu kaum einen hübschern. Nur die Gesichtsfarbe des Notariatskandidaten verriet zu sehr den Stubenmenschen, eine Tatsache, die ihn mit Sorge erfüllte, so oft ihm sein Bild aus dem Spiegel entgegentrat.

An diesem Abend aber lenkte der junge Mann seine Schritte leichten Herzens nach seinem Stammlokal, wo er jeden Tag ein Glas Bier, immer nur ein einziges, zu trinken pflegte. Hoffte er doch, jenen Herrn wieder zu treffen, dessen Bekanntschaft er kürzlich dort gemacht, der ihn durch sein ganzes Wesen, insbesondere aber durch seine anregende Unterhaltung gleich so sehr angezogen hatte. Ein großer, blonder Mann in mittleren Jahren hatte nämlich eines Abends an dem Tisch des Notariatskandidaten Platz genommen und ein so interessantes Gespräch mit ihm angeknüpft, daß dieser die Zeit gänzlich vergaß und gegen seine Gewohnheit mehrere Stunden sitzen blieb; ja, er war infolgedessen sogar über das sonst streng eingehaltene Maß Bier hinausgegangen.

Der Fremde, welcher sich ihm als Doktor Johannes Planken vorstellte, schien ein weit gereifter Mann zu sein, der in allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft auf der Höhe der Zeit stand. Er wußte mit wahrhaft überzeugender Beredsamkeit über alles zu sprechen, was dem einfachen, in eng begrenztem Kreise lebenden jungen Mann, dem es durchaus an Welt- und Menschenkenntnis gebrach, gewaltig imponierte. Doktor Planken zeigte sich besonders gut bewandert in der Hygiene, was bei unserm Notariatskandidaten am meisten ins Gewicht fiel.

Dieser besaß nämlich neben seinen zahlreichen guten Eigenschaften auch eine kleine Schwäche, nämlich die, allzu sehr um sein bischen Leben besorgt zu sein, weshalb er mit peinlichster Genauigkeit alles vermied, was die Gesundheit in Gefahr bringen konnte. Obgleich Werner Radeck ein schlanker Mensch und nichts weniger als vollblütig war, schwebte er doch in beständiger Angst vor einem Schlaganfalle. So wagte er es kaum, sich satt zu essen, um nicht durch zu große Körperfülle eine Gefahr heraufzubeschwören. Auch befolgte er jede Gesundheitsregel, die ihm zu Ohren kam. Da Doktor Planken, der den arglosen, leichtgläubigen jungen Mann alsbald durchschaut hatte, ihm schon am ersten Abend nach dieser Richtung hin verschiedene wertvolle Ratschläge gab, hatte er sich sofort einen Platz in dem Herzen und Vertrauen desselben erworben. Dieses Vertrauen offenbarte sich auch dadurch, daß der Notariatskandidat bereits nach mehrmaligem Zusammentreffen ihn in seine Herzensangelegenheiten einweihte.

Werner Radeck war nämlich, wie die meisten Leute seines Alters, sterblich verliebt, und zwar in eine bildhübsche, noch junge und obendrein reiche Witwe, die ihm gerade gegenüber wohnte und welcher er schmachtende Blicke durch seine blauen Brillengläser zuzuwerfen pflegte, so oft sie am Fenster erschien oder ihm auf der Straße begegnete. Frau Jakobi schien ihm auch nicht abgeneigt zu sein. Sie hatte seinen ehrfurchtsvollen Gruß stets in liebenswürdigster Weise erwidert, und nachdem Radeck so glücklich gewesen, in einer Gesellschaft auch ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, bei allen fernern Begegnungen immer ein paar freundliche Worte mit ihm gewechselt. Seine Hoffnungen waren dadurch so hoch gestiegen, daß er sich nicht enthalten konnte, seinem neuen Freunde davon zu erzählen. Er tat es schon aus dem Grunde, weil er wußte, daß großer Kummer und große Freude sich auch äußerlich kund geben müssen, wenn sie nicht nachteilig auf den körperlichen Zustand des Menschen einwirken sollen.

Der Schriftsteller hörte die Eröffnungen des jungen Mannes wohlwollend an, strich mit den wohlgepflegten weißen Händen seinen schönen, blonden Vollbart und sprach ihm in geradezu väterlicher Weise Mut ein. Dann hatte er ihm dringend angeraten, sich bald zu verheiraten, zumal es statistisch erwiesen sei, daß verheiratete Männer älter werden als Junggesellen, auch infolge der unschätzbaren weiblichen Pflege und Sorge mehr Aussicht haben, gesund zu bleiben. Letztere Erwägung war es, die bei dem Kandidaten den Ausschlag gab, sodaß er beschloß, jedenfalls sein Glück bei der schönen Witwe zu versuchen. Aber er war viel zu schüchtern, seine Angelegenheit selbst in die Hand zu nehmen, was er seinem neuen Freunde zögernd bekannte. Nur ein glücklicher Zufall konnte ihm zu Hilfe kommen, und wann mochte der für ihn vom Himmel fallen? Gerade jetzt stand ihm eine einträgliche Stelle in nächster Aussicht. Es fehlte ihm darnach nichts weiter, als die reizende kleine Frau, welche ihm wie die Verkörperung irdischen Glückes erschien.

Bald saß der junge Mann an diesem Abende wieder seinen Bekannten erwartend an dem gewohnten Platze und vertiefte sich in das Lesen der Zeitungen, welche ein dienstbeflissener Kellner vor ihn hinlegte.

„Wie geht es, mein Lieber?" sagte auf einmal eine tiefe Stimmme neben ihm, worauf sich die stattliche Gestalt des Doktors neben dem Notariatskandidaten niederließ.

„Danke, so, so!" erwiderte dieser, die freundlich dargebotene Hand des ältern Mannes drückend.

„Etwas Neues von Wichtigkeit in der Zeitung?" fragte Planken weiter.

„Ja, ich las da eben die Kritik über das neueste Sensationsdrama," antwortete Radeck. „Das muß ein gräßliches Ding sein. Mord und Totschlag sind in den Bühnenstücken jetzt an der Tagesordnung."

„Nun, was soll das? Das ist ja nicht so schlimm. Das Publikum hat das Recht, etwas Besonderes zu verlangen. Um alltäglichen Szenen beizuwohnen, geht man nicht ins Theater, deren gibts zu Hause genug."

„Die Vollstreckung eines Todesurteils, wie sie in diesem Stücke vorkommt, ist allerdings nichts Alltägliches," meinte der andere kleinlaut, denn er wagte es seiner hochgebildeten, neuen Bekanntschaft gegenüber kaum, eine eigene Meinung zu äußern.

„Wenn sie auf der Bühne vorkäme, gewiß erst recht nicht. Aber dem will ich keineswegs das Wort reden. So weit darf man nicht gehen. Das bleibt immer hinter den Coulissen. Denken Sie nur an Maria Stuart. Wissen Sie übrigens, was die amerikanischen Theaterdirektionen in Vorschlag gebracht haben? Sie wollen künftig in derartigen Schauspielen wirkliche, zum Tode verurteilte Verbrecher auf die Bühne bringen, die dann angesichts des Publikums hingerichtet werden sollen."

„Entsetzlich!" rief der Kandidat schaudernd.

„So erscheint es uns allerdings," erwiderte Planken,

ruhig seinen Bart streichend, was er mit Vorliebe zu tun pflegte. „Aber vielleicht soll es als warnendes Beispiel dienen."

„So etwas könnte ich nicht ansehen!" erklärte Werner Radeck zitternd. „Ich würde sofort ohnmächtig werden."

„Sind Sie so nervös?" fragte der Doktor teilnehmend.

„Ach ja, schrecklich nervös! Das Geringste greift mich an. Deshalb nehme ich auch jeden Abend vor dem Schlafengehen Bromkalium, um meine Nerven zu beruhigen."

„Tun Sie das lieber nicht!" versetzte Planken warnend. „Man hat die Erfahrung gemacht, daß durch zu langen Gebrauch von Bromkalium das Gedächtnis leidet."

„Ist das wahr?" rief der junge Mann erschrocken.

„Wie ich Ihnen sage. Aber vielleicht nehmen Sie es noch nicht lange, sonst hätten Sie diese schädliche Wirkung bereits verspüren müssen."

„Sie haben wirklich recht," sagte Radeck bestürzt. „Ich glaube bemerkt zu haben, daß mein Gedächtnis in letzter Zeit anfing, schwächer zu werden. Gestern noch, als ich ein Taschentuch einstecken wollte, wußte ich, nachdem ich meine Kommode aufgeschlossen, nicht einmal mehr, was ich darin suchte."

„Das ist also der Beweis."

(Fortsetzung folgt.)

Ein edles Frauenleben.

Roman von E. Deutsch.

(Nachdruck verboten.)

„Das sind meine Enkel," sagte die Gräfin, „sie pflegen sich immer so stürmisch anzumelden, das heißt, nur der Tisza, die Irma ist ein stilles, ruhiges Kind."

Die Türe wurde aufgerissen und herein stürmte ein Knabe, etwas langsamer folgte ein kleines Mädchen; die Datka stand an der Tür, und ihr altes, treues Gesicht schien zu sagen: ich kann nichts dafür, daß er wieder so wild ist.

„Großmutter, Basikam, das war ein Vergnügen, ein Schneemann, so groß wie ich!" rief eine helle Knabenstimme. Die schwarzen Augen, das lachende Gesicht, Ausdruck und Bewegung, alles war Leben und Feuer bei dem Kinde. Er trug einen rotbraunen Sammetanzug mit silbernen Tressen und Schnüren, das dem schwarzen Krauskopf vorzüglich stand.

„Wo ist die fremde Kisaszony? Die Datka sagte — ach, da ist sie ja!" unterbrach er sich und jetzt stand er vor der hohen Mädchengestalt und sah scheu zu ihr auf. Sie nahm seine Hand und sprach ihm freundlich zu, und bald gelang es ihr, die Befangenheit zu verscheuchen und ihn vertraut und gesprächig zu machen.

„Wenn du meine Tante sein willst," sagte der Kleine in schlechtem, gebrochenem Deutsch, „so werde ich dir das Pferd zeigen, das mir der Bacsi mitgebracht hat. Es hat einen großen Kopf, aber keine Augen, und wenn ich ihm „wie hott, hott!" zurufe und ihm mit der Peitsche drohe, will es sich nicht von der Stelle rühren. Da sind mir die Pferde im Stalle lieber, die fressen mir sogar aus der Hand. Auch ein Bilderbuch hat mir der Bacsi mitgebracht, und da ist eine Frau mit Flügeln und die hat grad solches Haar wie du. Basikam, sieh dir einmal die Kisaszony an, sieht sie nicht grad so aus, wie das Bild im Buche?" und schon war der lebhafte Knabe bei dem Grafen und ergriff dessen Hand, als wollte er ihn zur nähern Besichtigung zu Elisabeth führen.

Eine dunkle Glut schoß in das bärtige Gesicht des Rittmeisters, und um diese zu verbergen, faßte er Tisza und schwang ihn einige Male hoch über seinen Kopf, dann setzte er ihn nieder und ging in das nahe anstoßende Kabinett, dessen Tür er aber halb offen ließ.

„Hast du auch Spielzeug?" fragte Elisabeth und beugte sich zu der Kleinen, die ein stilles, verschüchtertes Kind zu sein schien.

„Ich habe eine Puppe, eine schöne, liebe Puppe," sagte das Kind und erhob seine Augen, die einen seltsamen traurigen Blick hatten, „aber Tisza hat sie geschlagen und in die kalte Kammer gesperrt.

„Und warum dies?"

„Er hat sie reiten lassen wollen und sie ist von dem braunen Pferde gefallen, das ihm der Bacsi gebracht hatte. Da hat er sie geschlagen und in die kalte Kammer gesperrt, o meine arme Puppe!" Tränen standen in den Augen des sanften Kindes.

„So wollen wir hinaufgehen und sie wieder befreien. Wir legen sie in ihr Bettchen, dann wird sie wieder warm," sagte Elisabeth und fuhr liebkosend über den glänzenden Scheitel des Kindes.

Und es war seltsam, wie weich ihre Stimme und wie seelenvoll, wie kindlich warm das in seiner reinen, keuschen Ruhe fast ernste Antlitz war. Sie fühlte sich mächtig angezogen von der stillen, traurigen Art des Kindes.

„Erlauben Sie, Excellenz, daß ich mit den Kindern gehe?" wandte sie sich an die Gräfin.

Diese verneinte. Es sei vier Uhr und die Zeit, wo man sich zur Mittagstafel verfüge. Sie befahl der Datka, mit den Kindern voraus zu gehen.

„Ich wollte Ihnen noch etwas sagen, Fräulein Werner," sprach die Gräfin, sich erhebend. „Ihre Art, mit Kindern umzugehen, gefällt mir; aber auf eins möchte ich Sie aufmerksam machen. Ich will gleich in der ersten Stunde das Verhalten geregelt und geordnet wissen. — Im gräflichen Schlosse Csillagi werden die Kinder mit „Sie" angesprochen."

Elisabeth stand einen Augenblick still mit gesenkten Wimpern, dann erhob sie ihre Augen groß und ruhig zu dem Antlitz der stolzen Frau, und ebenso fest und klar war ihre Stimme, als sie sagte: „So werde ich Sie bitten, Frau Gräfin, mich von diesem Gesetze auszuschließen. Das Kind, das ich bilden und erziehen soll, das sich vollständig meinem Willen unterordnen muß, kann ich nicht als Ebenbürtigen behandeln und mit „Sie? anreden."

„Ich finde Ihre Sprache etwas seltsam, Fräulein Werner," unterbrach sie die Schloßherrin, in deren kaltes, strenges Gesicht doch nun etwas Leben und Bewegung kam.

„Sie lieben Offenheit, Excellenz, ich nicht minder," fuhr das Mädchen unbeirrt fort. „Was hätten Sie davon, wenn ich mich scheinbar willfährig diesem Ansinnen fügen und mich im Geheimen erbittert dagegen auflehnen würde, wo und wie ich könnte. Es würde ein Zwiespalt entstehen, der auf Kinder und Erzieherin schädlich wirken, ein unwahres, heuchlerisches Tun, das keine gesunden Früchte bringen könnte. So sage ich offen, diesem Brauche kann ich mich nicht fügen, dagegen empört sich mein Gefühl als Lehrerin."

In diesem Augenblick wurde die Türe des Kabinets fast aufgerissen und der Graf stürmte ebenso hastig herein. Sein Gesicht war vor Zorn gerötet und seine Augen blitzten die Mutter an.

„Fräulein Werner ist vollständig im Rechte!" rief er in seiner brüsken, ungestümen Art, „ich begreife nicht, wie du ein solches Ansinnen stellen kannst! Entweder das Fräulein ist das, wozu sie hierher gerufen worden ist, oder sie ist es nicht. Ist sie es, der Kinder Erzieherin und deine Gesellschafterin, wie du es selbst betont, so wirst du sie doch nicht zu Miska, Zerka und Sanna in eine Reihe stellen wollen."

Die Gräfin sah ihren Sohn fast sprachlos vor Ueberraschung an; einer solchen Einmischung von seiner Seite war sie wohl nicht gewärtig. War sie klug genug, einzusehen, daß sie zu weit gegangen, oder fürchtete sie durch Widerspruch den Zorn des jungen Mannes noch mehr zu reizen, vor dessen Rücksichtslosigkeit sie, die Mutter, auch nicht mehr sicher war; sie hätte den Gegenstand fallen lassen, aber sie war doch dem Diener dankbar, der in diesem Augenblick meldete, daß die Tafel serviert sei.

IV.

Das Schloß lag in einer Talsohle, die, nach Süden breit, nach Norden zu sich immer mehr verengte. Den Hintergrund bildeten die Karpathen, ein mächtiger Gebirgswall, der in den gewaltigen Formationen von drei Seiten den Horizont umspannte, und dessen Gipfel ewigen Schnee trugen. Vorn war die Aussicht offen, und da zog in weitem majestätischen Bogen ein breiter Strom, die Waag; er kam aus dem Eichwalde, der hinter dem Schlosse lag und sich stundenweit bis zu dem Gebirge hinzog, und floß dann weiter über das breite Tal an dem Städtchen T. vorüber.

Das Schloß bestand aus zwei Bauten, dem alten und dem neuen, die durch einen schmalen Hof verbunden waren. Der alte war grau, rissig und sah eher einem Räuberneste als einem Bau der neuen Zeit ähnlich. Und das war er auch; es war das Stammschloß des Grafen, das sich aus dem elften Jahrhundert herschrieb, und das als heilige Erinnerung für die Familie unberührt geblieben war. Seine Mauern waren vor Alter fast schwarz und zeigten viele Risse und Sprünge; kleine runde, bleieingefaßte Fenster, unförmige Ecken und Vorsprünge gaben ihm ein rohes, ungefügiges Gepräge; am äußersten Ende erhob sich ein hoher, runder Turm, der die ganze Gegend überragte.

Glich dieser eine Teil einem uralten Weibe mit eisgrauen Locken, Runzeln im Gesicht und verfallenen Zügen, so war der zweite, der Neubau, einem jungen Weibe zu vergleichen, das sich mit allen Reizen des aufsteigenden Lebens geschmückt hat.

Ein breiter, prachtvoller Bau, im Style der Renaissance, reich mit architektonischen Schönheiten ausgestattet, mit vergoldeten Balkonen, großen, regelmäßigen Fensterreihen, inmitten prachtvoller Anlagen, das Antlitz der mächtigen Gebirgswelt zugewendet.

Wenn Elisabeth in der ersten Zeit an eines der Fenster trat und hinaussah, erfaßte sie fast ein Schauder vor der Erhabenheit der Natur, die ihr von überall entgegenblickte, und sie dachte, Menschen, in einer solch gewaltigen Umgebung lebend, von solch erhabenen Eindrücken umgeben, dürften nichts Kleines und Niedriges sinnen; groß wie die Natur, mußte auch der Menschengeist angelegt sein, und doch hatte sie gleich bei ihrem Eintritte solch kleinliche Eindrücke empfangen. Zwar war die Gräfin auf ihr erstes Ansinnen nicht mehr zurückgekommen und Elisabeth hatte sich bald in ihre neue Stellung hineingefunden. Die gewaltige Natur draußen und die einfache, schlichte, liebenswürdige Kinderwelt erleichterten ihr die Sache; wirkte jene neu und mächtig auf ihren reinen und gebildeten Geist, so führte diese ihrem warmen Gemüte reichliche Nahrung zu. Auch die Gräfin war ihr trotz alles Herben und Abgeschlossenen nicht unsympathisch. Sie war eine gebildete Frau, tüchtig in ihrem ganzen Wesen, und wo ihr Adelsstolz nicht in Betracht stand, von kluger und gerader Gesinnung.

Im Schlosse herrschte ein strenger, geregelter Geist. Die Gräfin verkehrte mit fast Niemandem; es war ein Ereignis zu nennen, wenn sie in den benachbarten Schlössern zu Besuch erschien, und doch war sie nicht gemieden, im Gegenteil, man brachte ihr jene ehrfurchtsvolle Scheu entgegen, wie sie nur demjenigen gezollt wird, den — ein großes Schicksal geweiht hat.

Graf Geza pflegte gewöhnlich unangemeldet auf Urlaub zu kommen, denn er wußte, daß, wenn seine Mutter von seiner Ankunft unterrichtet war, sie einige Vorsichtsmaßregeln zur Anwendung brachte, die ihm nicht behagten; so entließ sie alle jungen weiblichen Bedienten, die nur im Entferntesten das Prädikat „schön" verdienten, und so wimmelte das Schloß, wenn er nach Hause kam, von alten oder häßlichen Gesichtern, wie er sich gelegentlich ärgerlich zu äußern pflegte. Auch das strenge, fast eintönige Leben, wo Jeder und Jedes seine Pflicht tat, und ein Tag dem andern wie ein Wassertropfen dem andern glich, war nicht nach seinem Sinne, und so pflegte sonst mit seinem Besuch ein lebhafter, geräuschvoller Geist einzuziehen. Jagden, Gelage wechselten miteinander, und es verging kein Tag in der Woche, wo das Schloß nicht Gäste sah. So unangenehm, ja peinlich der Gräfin das bunte Treiben war, so suchte sie ihm doch durch kein mißbilligendes Wort Schranken zu setzen. Wollte sie dem Sohne den Urlaub nicht vergällen, oder wußte sie, daß dem jungen Manne keine Grenzen zu ziehen waren? Die Dienerschaft freute sich aber immer der veränderten Lebensweise. Da gab es Trinkgelder in Hülle und Fülle. Die straffen Zügel der Hausordnung waren viel loser angezogen, und wenn sie auch oft Bekanntschaft mit der Reitpeitsche des gnädigen Herrn machte, so beeinträchtigte dies nicht ihre Gefühle für ihn; er war freigebig bis zum Exzeß und entgalt reichlich jeden Schlag seiner Hand; aber nicht nur die Diener, auch die Bauern der Gutsherrschaft waren ihrem wilden, tollen Grafen, wie er allgemein genannt wurde, gut gesinnt, denn so, wie er zornig und leichtfertig fast bis zur Maßlosigkeit war, so war wiederum seine Freigebigkeit in derselben Weise fast ohne Grenzen.

Diesmal war mit dem jungen Grafen nicht dieser wilde Gast eingezogen. Einige befreundete Offiziere, unter ihnen Palsy, waren in den ersten Tagen erschienen, Geza zu begrüßen, aber keine weiteren Einladungen zu Jagden und Gesellschaften erfolgten vorläufig. Die Gräfin, auf die angenehmste Weise von dieser plötzlichen Veränderung überrascht, wußte nicht, wo sie die Ursache hierfür suchen sollte. War er ernster, sich seiner Bedeutung als letzter Träger eines der ältesten, reichsten und berühmtesten Geschlechter endlich bewußt geworden? Es wurde auch Zeit dazu, er war 27 Jahre alt, und auf ihm beruhte der Glanz, der Fortbestand der Familie. Und er brauchte ja nur zu wollen, sein Name war von solch altem, edlem Klange, daß keine Fürstentochter ihm ihre Hand versagt haben würde.

(Fortsetzung folgt.)

MILKA
VELMA
NOISETTINE
Suchard's
BELIEBTE ESS-CHOCOLADEN

Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

Mys Briefli.

Mys Müeti hät mer brichtet:
„Chum wieder einisch hei!"
Es syg so ganz verlasse,
Es syg so ganz elei. —

Und druf, so ha-n-em gschribe,
I heig jo chum dr Zyt,
Heb eister z'tüe und z'schaffe,
Und 's Heigoh syg so wyt.

Doch einisch bi-n-i gange,
Bi heicho 's Wägli us,
Und 's Müeti ha-n-i gfunde,
Elei im alte Hus.

Elei im chline Stübli,
Wo 's Zyt goht a dr Wand,
Am Fensterli häi's gschlofe,
Mys Briefli i der Hand!

Von Josef Reinhart.

Neu. Bewegliche Klaviatur. Patent Nr. 56,464.
Unentbehrlich für Anfänger und alle die leicht vom Blatte lesen wollen. [2376
Verkauf, die Schachtel zu Fr. 1.— und Fr. 1.75 franko, bei Herrn **Philipp Cokin,** Les Grattes s. Rochefort, bei Neuchatel, oder bei der Expedition der Schweizer Frauenzeitung.

Wie sich die englische Gesellschaft berauscht.

In England mehren sich in erschreckender Weise die Anzeichen, daß der von den dortigen Abstinenten ausgeübte Terrorismus immer weitere Kreise zu dem heimlichen Genuß von gefährlichen Berauschungsgiften treibt. In den medizinischen Zeitschriften erscheinen immer mehr Anzeigen von Heilstätten, die sich als „Hotels oder Erholungsinstitute" ausgeben, während sie in Wahrheit Giftentziehungsanstalten für Morphinisten, Opfer des Kokains und ähnliche Drogen sind. Wie sehr in der englischen Gesellschaft die furchtbare Unsitte eingerissen ist, sich mit Morphium, Kokain, Chloroform und anderen gefährlichen Giften zu betäuben, beschreibt eine englische Wochenschrift, deren Angaben einen ziemlich zuverlässigen Eindruck machen. Nach den Erzählungen der Apotheker und Drogisten, die diese Stoffe verkaufen, sind es hauptsächlich geistige Arbeiter, Aerzte, Schriftsteller, Schauspieler und Politiker, vor allem aber die Damen der Gesellschaft, die diesen Giften fröhnen. Sie berauschen sich mit Morphium, mit Kokain, Strychnin, Atropin, Aether und einem Chlorodyn genannten Gift. Es scheint, als ob die verschiedenen Berufe ihre Spezialgifte haben. Am häufigsten, so erzählt ein Apotheker im Londoner Westend, wird Morphium gekauft; Schauspieler ziehen Kokain vor, Offiziere Strychnin oder Atropin, während die vornehmen Damen sich an Chlorodyn halten. Eine wirkliche Uebersicht über die Menge Gift, die ein einzelner Kunde des Apothekers verbraucht, ist schwer zu bekommen, denn diese Art, sich zu berauschen, hält jeder natürlich streng geheim, und so kauft er seine Gifte abwechselnd bei einer ganzen Reihe von Apothekern. Doch soll es Kokainisten geben, die täglich Mengen dieses Giftes verbrauchen, die bis zu 10 sh. kosten.

Für Blumenliebhaber.

Endlich eine blaue Nelke! Der Kunst des Gärtners ist es gelungen, aus den vor ein paar Jahren eingeführten riesenblumigen Amerikaner-Nelken, die durch ihr reiches Blühen und ihre großen, schöngeformten Blumen rasch beliebt geworden sind, eine blaue Nelke herauszuzüchten. Die Blumen dieser neuen Nelke sind auffallend groß und edel gebaut, Blumen von 7 cm Durchmesser sind keine Seltenheit. Die Farbe ist ein intensives stahlblau in graublau übergehend. Die Blütezeit beginnt schon im Sommer und dauert bis tief in den Winter hinein; bei Glashauskultur ist sie fast immerblühend. Diese Nelke eignet sich gleich gut zur Topfkultur wie zur Gruppenbepflanzung und ist ihrer seltenen Farbe und ihres Wohlgeruches wegen in der Damenwelt sehr beliebt und gefragt, werden doch in großen Städten schöne Blumen dieser Rasse mit einer Mark das Stück bezahlt. Die Versandgärtnerei Richard Fürst in Frauendorf, Post Vilshofen, Niederbayern, liefert gesunde, bald blühende Pflanzen mit Topfballen zu Fr. 1.40 das Stück, 5 Stück zu Fr. 6.30. [2450

Eingaben auf Chiffre-Inserate.

Das Bewerbungsschreiben soll in ein Couvert eingeschlossen werden, auf welches man ***nur*** *auf der Rückseite die Buchstaben und die Zahl der Chiffre deutlich notiert.*

Dieses Couvert ist dann erst in ein an die Expedition des Blattes adressiertes zweites Couvert zu stecken, wobei die Beilegung einer entsprechenden Franko-Marke ***nicht vergessen*** *werden darf, damit die Expedition das innere Couvert versenden kann.*

Eingaben auf Inserate, welche ***nicht*** *in der* ***neuesten*** *Blattnummer gelesen wurden, haben wenig Aussicht auf Erfolg, da solche meist schon erledigt sind.*

Die Expedition ist nicht befugt, Adressen von Chiffre-Inseraten mitzuteilen. [1955

Um diesbezügliche Beachtung ersucht höflich **Die Expedition.**

Zur gefl. Beachtung. 2040

Bei Adress-Aenderungen ist es **absolut notwendig,** der Expedition **neben** der neuen **auch die bisherige, alte** Adresse anzugeben.

Für ein braves, arbeitstüchtiges Mädchen, das in einer geordneten Häuslichkeit bei bester Behandlung und guter Bezahlung sich einen geachteten Wirkungskreis sucht, wird für nächsthin ***Stelle offen.*** *Anfragen unter Chiffre* ***F V 2454*** *befördert die Expedition.*

Tochter, Witwe
2445] *reformiert, religiös gesinnte*
wird gesucht
von Landwirt, Witwer mit schönem, eigenem Heimwesen, Vermögen, bezwecks Bekanntschaft und baldiger Heirat. Diskretion Ehrensache. Antwort erbeten unter ***„Weinfelden 717"*** *an* ***Rudolf Mosse, St. Gallen.*** (Z 6 1795)

Hämorrhoiden! Magenleiden! Hautausschläge! [2428
Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an **Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden, Blutstockungen,** sowie an **Hämorrhoiden, Flechten, offenen Beinen, Entzündungen etc.** leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, von diesen lästigen Uebeln schnell u. dauernd befreit wurden. Hunderte Dank- und Anerkennungsschreiben liegen vor.
Krankenschwester Klara
Wiesbaden, Walkmühlestrasse 26.

Abonnements-Einladung.

Wir laden hiermit zum Abonnement auf die

Gegründet 1879.
Schweizer Frauen-Zeitung.
St. Gallen
Organ für die Interessen der Frauenwelt.

mit den Gratis-Beilagen
„Für die kleine Welt", „Koch- und Haushaltungsschule" mit Modeberichten
angelegentlichst ein.

Die Schweizer Frauen-Zeitung steht im 33. Jahrgange und ist das erste und älteste Frauenblatt der Schweiz. Sie zeichnet sich aus durch reichhaltigen, interessanten, lehrreichen Lesestoff und wird daher als bestes Blatt für den häuslichen Kreis in der ganzen Schweiz geschätzt.

Die Schweizer Frauen-Zeitung kostet pro Quartal nur **Fr. 1.50** und sollte als beste häusliche Lektüre in keiner Haushaltung mehr fehlen.

Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen und sind dieselben zu richten an die Administration in St. Gallen.

Hochachtungsvoll
Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung.
2182]

Walzenhausen
(Schweiz, 700 m ü. Meer, 300 m ü. d. Bodensee).
2434] Klimatischer Luft- und Badekurort in unvergleichlich schöner Lage, prachtvolles Panorama über den ganzen Bodensee u. die Alpen. Ausgedehnte Tannenwälder. Schwefel- und alkalische Quellen von hoher Radioaktivität. Trink- u. Badekuren. Hydro- und Elektrotherapie. Ständiger Kurarzt. **Drahtseilbahn ab Station Rheineck bei Rorschach.** Gute Hotels und Pensionen, allen Ansprüchen genügend. Auskunft und Prospekt mit Preisangaben durch den (Ue 10,735) **Verkehrsverein Walzenhausen.**

Für 6.50 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [2183
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Kluge Damen
2129] gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch **„Förderin"** (wirkt sicher).
Die Dose Fr. 3.—.
J. Mohr, Arzt
Lutzenberg (Appenzell A.-Rh).

Avis an den verehrl. Leserkreis.

Wir bieten unsern verehrl. Abonnenten die Vergünstigung, dass sie pro Jahr ein Inserat betreff. Stellenanerbieten und Stellengesuche (Raum zirka 10 Petitzeilen) unentgeltlich einmal in unserem Blatt erscheinen lassen können. Wird Chiffre-Inserat gewünscht, so ist für Uebermittlung der Offerten das nötige Porto beizulegen.

Hochachtend
2185 **Die Expedition.**

Stelle-Gesuch.
Für einen jungen, kräftigen militärfreien Mann, deutsch und französisch sprechend, der durch Missgeschick 2 Jahre ohne Stellung war, wird Stelle gesucht als Magaziner oder Spediteur in Geschäft irgendwelcher Branche. Bevorzugt würde Grobeisenhandlung. Zeugnisse u. Referenzen zu Diensten.
Offerten gefl. unter Chiffre ***L D 2449*** *an die Expedition dieser Zeitung.*

Kleines Landhaus
in parkartigem Garten, bei altertümlichem Städtchen, Schweiz (badische Grenze,) mit Aussicht auf Rhein und Schwarzwald, prima Bahnverbindungen, geringe Steuern, sehr geeignet für Naturfreunde und Ruhesuchende, ist preiswert zu verkaufen.
Anfragen unter ***M B 2453*** *an die Expedition d. Bl.*

Institut für junge Leute
Quinche & Fils, Cressier
2452] (Neuenburg). (5828 S)
Ferienkurse v. 1. Juli bis Ende Septb.

Adler-Nähmaschinen.
Generalvertretung:
Güttinger & Cie.
Speisertor 2249 St. Gallen.

Für Mädchen und Frauen!
2186] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge **gratis** Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste **Diskretion. St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster.** Postf. 13104.

Weiblicher Heldenmut.

Wie manche Frau klagt das Schicksal an, daß es ihr Los nicht lieblicher gestaltet habe und so wenig Daseinsglück ihr beschieden sei. Beim Licht besehen blühen aber auch diesen Blumen genug am Wege, die Augen scheinen ihnen aber verschlossen, sie sehen die lieblichen Gebilde nicht; sie sind gelangweilt, unzufrieden und mürrisch und halten sich für unglücklich. Aus nachfolgender, ergreifender Geschichte, die dem „Figaro" erzählt wird, wird wohl mancher unzufriedenen Frau das Bewußtsein aufgehen, daß anderen weit tragischere Schicksale beschieden sind und daß sie alle Ursache haben, zufrieden zu sein. Der „Figaro" erzählt:

„Am 18. April d. J. wurde der Wächter Matelot am Leuchtturm von Kerdonis (Frankreich) frühmorgens krank. Bis zur Mittagszeit versah er mit Aufwand aller Kräfte seine Pflicht, dann mußte er sich niederlegen. Bald erkannte sein Weib, daß es gegen seine Krankheit keine Hilfe gab. Was tun in der Weltabgeschiedenheit ihrer Wohnung im Leuchtturm? Der Mann im Sterben und der Leuchtturm unangezündet. Sie läßt den Sterbenden mit den zwei Kindern allein, eilt in den Turm empor, entzündet das Feuer, und als sie nach der umständlichen Arbeit wiederkommt, kann sie dem Gatten nur mehr die Augen zum ewigen Schlaf zudrücken... Und mitten ins Schluchzen um den Toten tönt der Ruf eines Kindes an ihr Ohr: „Mutter, der Leuchtturm dreht sich nicht!" Wenn er sich nicht dreht, dann ist große Gefahr für die Schiffer draußen auf dem Meer, denn dadurch unterscheidet sich sein Licht von allen andern Lichtern auf freier See. Die Frau steigt wieder zur Laterne empor, um nach dem Drehwerk zu sehen. Aber da der Mann tot ist, und die Frau selbst sich auf den Mechanismus nicht recht versteht, schickt sie ihre beiden Kinder, von denen das ältere noch nicht zehn Jahre alt ist, in die Laterne hinauf, damit sie das Drehwerk mit ihren kleinen Händen in Gang erhalten. Zehn Stunden lang, von 9 Uhr abends bis 7 Uhr morgens, standen die Kinder im „Feuerzimmer" an der Kurbel und drehten und drehten, auf daß die vorüberfahrenden Schiffe kein Unglück treffe... Damit aber diesem Heroismus der Kinder nicht auch das groteske Nachspiel fehle, erzählt der „Figaro" ein Stücklein vom heiligen Bureaukratius. Der Staat schuldet der Witwe des Leuchtturmwärters an Taglohn vom 1. bis 18. April 54 Fr. 17 Rp., und trotz wiederholter Bemühungen ist der Erzähler nicht imstande gewesen, ihr die Auszahlung dieses Betrages zu erwirken, obwohl die Witwe derzeit ohne Brot ist. Der „Temps" bemerkt hiezu: „Das ist unerhört' Man sollte so schrecklichen Prüfungen denn doch nicht Menschen aussetzen, welche ihre Pflicht mit bewundernswerter Gewissenhaftigkeit in heroischer Weise erfüllt haben."

GALACTINA
Alpen-Milch-Mehl
Beste Kinder-Nahrung.
Die Büchse Fr. 1.30. 2191

Eine Indianerhochzeit in Paris.

Kürzlich erlebten die Pariser mitten in ihrer Hauptstadt eine Indianerhochzeit. Im Jardin d'Acclimatation hält sich gegenwärtig eine aus Kanada importierte Truppe von Sioux-Indianern auf, die durch einige Irokesen vervollständigt wird. Dieser Tage nun heiratete der „Große Stier" das „Fließende Wasser", eine hübsche Irokesin. Die Feierlichkeit ging mit dem ganzen Indianerpomp in Szene. Den Vorsitz führte der große Häuptling, der 105 Jahre alt sein soll. Der Bräutigam war in sein bestes Kriegsgewand gehüllt. Die Indianer zogen mit zwei Cow-boys an der Spitze mit Schellen- und Tamburinmusik und unter dem üblichen Indianergeheul durch die Straßen von Neuilly nach der Mairie, wo der Maire mit Hilfe von Dolmetschern das zarte Band zwischen dem „Großen Stier" und dem „Fließenden„Wasser" knüpfte. In der St. Pierre-Kirche wurde es noch weiter besiegelt, wobei die Rothäute Zigarretten rauchten. Im Jardin d'Acclimatation fand das Hochzeitsmahl statt.

Churwalden!
1270 m ü. M.
Graubünden (Schweiz).
Bahnstation Chur 1 resp. 2 Std.
Bahnstat. Tiefenkastel 2 resp. 2 1/2 Std.
Saison vom Mai bis Oktober.

Klimatischer Höhen-Kurort I. Ranges
Vielbesuchter Kurort und Uebergangsstation nach und von dem Engadin. Mittlere Höhenstufe zwischen Ragaz mit 519 m ü. M. Churwalden 1270 und dem Oberengadin 1800 m ü. M. Bäder, Douchen, Massage. Elektr. Licht. Ozonreichste Wald- und Gebirgsluft. Waldspaziergänge in unmittelbarer Nähe des Hotels. Sehr geeignet für Frühlings- und Herbstkuren. Telegraph. Telephon. — Täglich achtmalige Postverbindung mit Chur und Tiefenkastel.
Hotels und Pensionen:
Krone-Kurhaus 100 Betten. Post 45 Betten. Lindenhof 35 Betten.
Mettier 65 Betten. Rothorn 25 Betten. Weiss Kreuz 25 Betten.
2370] Kurarzt: Dr. med. N. Markoff.
Prospekt gratis durch das Verkehrsbureau Churwalden, das auch über Privatwohnungen und Kurverhältnisse im Allgemeinen Auskunft erteilt.

Verlangen Sie Putzin-Blechflaschen nur mit ges. gesch. Spartropf-Einrichtung
[2364
D.R.Patent 223272. D.R.G.M 444367.
Grand Prix St Louis 1904. Goldene Staatsmedaille Nürnberg 1906.
Putzin
bester Flüssiger Metallputz
Fritz Schulz jun. Akt.-Ges. Leipzig.
— Ueberall zu haben. —
Verteilung und Lager für die Schweiz: Willy Reichelt, Zürich.

Kurbedürftige Kinder [2451
Nervöse, Schwächliche, Rekonvaleszenten, Schulmüde finden Aufnahme im neu eingerichteten Kinderkurhaus und ärztl. Landerziehungsheim
Schloss Oetlishausen
bei Kradolf, Thurgau. — Kleine Zahl. — Aerztl. Ueberwachung und Behandlung. Physikal.-diätet. Heilmethoden. Körperpflege. Sorgfältige Erziehung. Privatschule. Prospekt u. Auskunft durch Dr. med. Nägeli. (O. F. 1661 d)

RUDOLF MOSSE
grösste Annoncen-Expedition des Kontinents
(gegründet 1867). [2405
ZÜRICH
Aarau — Basel — Bern — Biel — Chur — St. Gallen — Glarus — Luzern — Schaffhausen — Solothurn.
Berlin - Frankfurt a/M. - Wien etc.
empfiehlt sich zur Besorgung von
Inseraten
in alle schweizerischen und ausländ. Zeitungen, Fachzeitschriften, Kalender etc. zu Originalpreisen und ohne alle Nebenspesen.
Bei grösseren Aufträgen höchster Rabatt.
Geschäftsprinzip: Prompte, exakte und solide Bedienung. Diskretion!
Zeitungskatalog gratis u. franco.

Buochs
Vierwaldstättersee. Hotel Krone.
Ruhige, kühle Lage, föhnfrei, abwechslungsreiches Exkursionsgebiet. Zentralheizung, elektr. Licht. Schattige Anlagen. Pension von Fr. 5.50 bis 7.—. Prospekte. (Ue 10506) [2396] Ls. Odermatt-Bürgi, Propr.

Für Kinder
finden Sie das einzig taugliche Kaffee-Getränk
2278] in Kathreiners Malzkaffee mit Milch.

St. Jakobs-Balsam
von Apotheker C. Trautmann, Basel. Hausmittel I. Ranges als Universal-Heil- und Wundsalbe für Krampfadern, Hämorrhoiden, offene Stellen, Flechten. (5727 S) [2446
In allen Apotheken, Stadt u. Land à Fr. 1.25.
Gen.-Depot: St. Jakobs-Apotheke, Basel.

Damenbinden
(Monatsbinden)
waschbar, aus weichem Frottierstoff, das einfachste, solideste und angenehmste im Tragen. — Per Stück 80 Cts.; dazu passende Gürtel per Stück Fr. 1.30. — Der Artikel wird auf Wunsch zur Ansicht gesandt.
Diskreter Versand von
Otto Stähelin-Frölich
2226] Wäschegeschäft
Bürglen (Kant. Thurgau).

Graphologie.
2184] Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme
Aufträge befördert die Exped d. Bl.

KAISER-BORAX
Hervorragendes Toaletmittel, in hunderttausenden von Familien im Gebrauch; macht die Haut zart und weiss und zugleich widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse. Nur echt in roten Kartons zu 15, 30 und 75 cent. Kaiser-Borax-Seife 75 cent. Tola-Seife 40 cent.
Heinrich Mack in Ulm a. D.
2033

Haus- und Küchengeräte
emailliert, verzinnt, poliert. 2267
Aluminium
Spezialität: feuerfeste Geschirre
Emaillierte Schilder jeder Art
Molkereigeschirre, verzinnt
alles in vorzüglichster Ausführung
liefert zu billigsten Preisen
Metallwarenfabrik Zug, A.-G.
Stanz- und Emaillierwerke, Verzinnerei.
Zu beziehen in allen Geschäften für Haushaltungsartikel.
Höchste Auszeichnungen an ersten Ausstellungen.

Reeses Backwunder
macht Kuchen grösser lockerer verdaulicher
Prakt. Gratis-Rezepte
2338

Kopfläuse 1896
samt Brut. Sofortige Beseitigung.
Versandhaus Steig 331, A, Herisau.

Visit-, Gratulations- und Verlobungskarten
liefert schnell und billig
Buchdruckerei Merkur in St. Gallen.

Auswandernde Frauen.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Monika", Zeitschrift für katholische Mütter und Hausfrauen, einen sehr sachkundigen und beherzigenswerten Artikel von allgemeinem Interesse über die Erwerbsmöglichkeiten, die sich gebildeten deutschen Frauen bieten, wenn sie in Amerika einwandern. Weder gute Herkunft, noch distinguiertes Aeußeres, noch solide Bildung finden dort bei Erlangung einer Stellung Beachtung. Viel mehr Aussicht auf Erwerb hat das derbe Dienstmädchen, das seine körperlichen Kräfte zu Markte trägt. Der Amerikaner gebraucht den Emigranten nur zur Verrichtung solcher Arbeiten, die ihm zu schmutzig, zu niedrig oder zu schlecht bezahlt sind. Jede anständige Stellung, die etwas einbringt, beansprucht er natürlich für sich. Eine ihrem Bildungsgrade entsprechende Beschäftigung und gesellschaftliche Geltung wird also eine eingewanderte gebildete Frau in Amerika nicht erlangen. Auch kaufmännische Kenntnisse sind bei der Eigenart der amerikanischen Geschäftsführung nicht zu verwerten. Will sich aber die gebildete Emigrantin im Drange der Not und des Hungers selbst zum Dienstmädchen hergeben, so ist ihr ihre Bildung direkt hinderlich. Der Amerikaner will nun einmal keine Lady an seinem Kochherde, er sucht sich „eine Person ohne Bildung". Ueberaus traurig und beklagenswert ist daher das Los der nach Amerika einwandernden, gebildeten deutschen Frauen. Indem sie sich erfolglos um eine Stelle bemühen, verbrauchen sie ihre Mittel, sodaß ihnen schließlich jegliche Subsistenzmittel fehlen. Da sie Geld zur Rückfahrt nicht besitzen, müssen sie rettungslos zu Grunde gehen. Es ist bitter aber nur zu wahr, daß sie der Hunger meist in die New-Yorker Bordelle treibt. Die eindringliche und wohlgemeinte Warnung der „Monika" sollten sich daher alle Töchter und Frauen sehr wohl merken, die es gelüstet, jenseits des großen Teiches ihr Glück zu suchen.

Sie heben sie vor allen andern hervor, infolge ihrer prompten Wirkung, darum sind die echten Apoth. Richd. Brandts Schweizerpillen überall beliebt und angewandt bei Magen- und Leberleiden, Verstopfung, Appetitlosigkeit, Kopfschmerzen und Schwindelanfällen. Schachtel mit „weißem Kreuz im roten Felde u. Namenszug Rich. Brandt" zu Fr. 1.25 in den Apoth. [2120

Wenn man so liest, wie teuer jetzt die Welt und wie so rar das liebe Geld, dann muß man nur den Kopf schütteln darüber, daß es immer noch Hausfrauen gibt, die nicht häufiger von den vorteilhaften, unerreichten Maggisuppen, die von jeher die gleichen Preise gehabt haben, Gebrauch machen. Wenn man bedenkt, wie wenig so ein Maggitäfelchen kostet, wie viel Suppe es gibt, wie schnell es zubereitet ist, das heißt, wie wenig Brennmaterial, Zeit und Arbeit es braucht, so kann man das ewige Klagelied über teure Lebensmittel nicht ganz begreifen. So lange die Maggisuppen nicht aufschlagen, kann man sich wenigstens immer noch auf eine gute Art behelfen. [2437

Probe-Exemplare der Schweizer. Frauen-Zeitung werden gratis u. franko zugesandt.

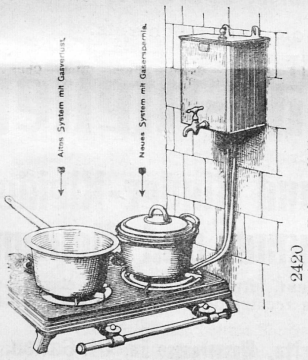
Eine Idee

von weittragender Bedeutung war die Verwertung des Viehreichtums der La Plata Staaten zur Herstellung von Liebig's Fleisch-Extrakt. Heute ist Liebig's Fleisch-Extrakt in der ganzen Kulturwelt als unübertroffenes Küchenhilfsmittel geschätzt. [2234

Gg. Scherraus
zum Trauringeck, ST. GALLEN
Armband-Uhren
nur beste Qualität.

Echt englisch. **Wunder-Balsam** Marke Fridolin
echte Balsamtropfen
nach Klosterrezept, per Dutzend Flaschen **Fr. 2.60** franko Nachnahme von [2250
St. Fridolin-Apotheke Näfels, Markt 12.
Wiederverkäufer Vorzugspreise.

Berner Halblein
stärkster naturwollener Kleiderstoff für Männer u. Knaben
Berner Leinwand
zu Hemden, Tisch-, Hand-, Küchen- und Leintüchern, bemustert **Walter Gygax,** Fabrikant, **Bleienbach,** Kt. Bern. [1926



Pat. Wasserschiff
für Gasherde, Gas- und Petrolapparate
Praktische Neuheit.
49550. Elegant. erstkl. Fabrikat ohne mehr Gas- u. Petrolverbrauch, während des Kochens genügend heisses Wasser. 80 % Gasersparnis erwirkt man durch Anschaffung des Pat. Wasserschiffes.
Jede kluge, sparsame Hausfrau beeile sich, das wirklich praktische Wasserschiff anzuschaffen, die geringen Ankaufkosten machen sich in kurzer Zeit bezahlt. Verlangen Sie Prospekte mit Preisliste. 2420
Wilh. Locher-Buschor
mechan. Kupferschmiede
Oberegg, Appenzell I.-Rh.

(Ue 8979) 2261
„Lucerna"
Chocoladen
von anerkannter Güte

Ira-Damen-Binde
ist die beste der Gegenwart.
2251] Dutzend Fr. 1.75, 6 Dutzend Fr. 10.50, 12 Dutzend Fr. 20.— franko Nachnahme. **Gürtel** Fr. 1.25 und 1.75. Aerztliche Broschüre gratis.
St. Fridolin-Apotheke Näfels, Markt 12.
Tisanias-Präparat für Frauen in Originalpackung.

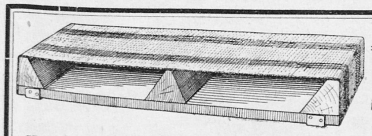
Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister
Küsnacht-Zürich
2444] erzielt die schönsten Resultate vermittelst neuem patentiertem
Trockenreinigungs-Verfahren.
Prompte, sorgfältigste Ausführg. direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. — Gratis-Schachtelpackung.
Filialen und Dépôts in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Médicoferment. Traubenhefe.
2398] **Ausgezeichneten Erfolg, vortreffliche Ergebnisse.** Behandlung und Heilung aller Krankheiten der Haut, des Magens, Blutarmut, Gelenkrheumatismus, Zuckerkrankheit etc. **Broschüre gratis.** Man wende sich an **A.-G. G. César Boss,** Direktor, **Le Locle** (Schweiz).

Wer seinen Kindern **blühendes Aussehen** und eine **kräftige Konstitution** sichern will, ernähre sie mit der altbewährten [2361
Berner-Alpen-Milch.

2389

Wer probt, der lobt
2429] das ärztlich empfohlene, gesetzlich geschützte Ammannsche **Säuglings-Trockenbett „Kinderglück",** das alle Vorteile zum Gedeihen der Kinder bietet. (Trockenliegen ohne Windeln.) Prospekte gratis durch
Lina Ammann, Menziken.



Unentbehrlich!
Knie-Schoner
bereits zu Tausenden im Gebrauche, sollte in keiner Familie fehlen.
Unterlage beim Scheuern etc. von Böden etc. Da aus Holz und Gurten gefertigt, sehr leicht und solid.
Der **Knieschoner** schützt vor Erkältung / vor Ermüdung / die Kleider
Preis Fr. 2.50.
2360] Versand durch **A. Pfister,** Gerhardstrasse 3, **Zürich.**

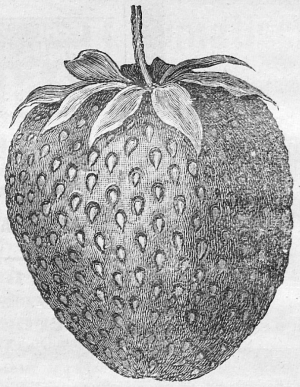
Nur Fr. 1.45

zahlen Sie mehr — gegenüber dem 5-Kilo-Eimer — wenn Sie bei Ihrem Lieferanten **ausdrücklich verlangen:**

1 Rein Aluminium-Kochtopf
5 Kilo Lenzburger
neue 1911er Erdbeerconfitüre

Rechnen Sie:
1 Rein Aluminium-Kochtopf neue Erdbeer-Confitüre kostet Fr. 9.20
1 Eimer à 5 Kilo „ „ 7.75
Sie erhalten also für **Fr. 1.45**
einen Alum.-Topf (4 Liter), für den Sie leer sonst 3—4 Franken zahlen.

2260]

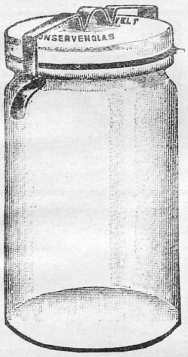


Die beste Confitüre der Welt seit 25 Jahren!

Wichtig für alle Hausfrauen! **Neu, einfach, praktisch!**

Hausfrauen!

2 Liter.



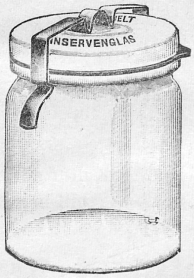
Verwendet zum **Einmachen von**

Obst und Gemüse

2448] nur noch das neue

Welt-Conservenglas

1 Liter.



mit **hermetisch schliessendem Glasdeckel** und **einfachem Bügel-Verschluss.**

Das bewährteste aller bis jetzt bekannten Systeme!

Sollte in keinem Haushalt fehlen!

Erhältlich in allen grössern Haushaltungsartikel-Geschäften und Glashandlungen.

Wo nicht zu haben, werden Bezugsquellen bereitwilligst aufgegeben durch:

Levy Fils, Lampenfabrik, Basel, Lothringerstrasse 165.

Alleinverkäufer für die ganze Schweiz.

Cacao De Jong.

Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke.
Gegründet 1790. [2001

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, billig, da sehr ergiebig, feinstes Aroma. — **Höchste Auszeichnungen.**

Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II.**

Spezial-Maß-Atelier

für

gestickte Damen- und Kinder-Kleider sowie Leinen-Costumes und Blousen.

Bestellungen auf das **Jugendfest** bitte möglichst bald einzugeben, damit ich jede der werten Kundinnen rechtzeitig bedienen kann. [2447

Es empfiehlt sich höflichst

M. Beyreiss-Moritz, Wassergasse 5a, St. Gallen.

Ein neuer Rudolf Herzog

Des gefeierten Dichters neuester rheinischer Roman „Die Burgkinder" hat soeben in der „Gartenlaube" begonnen. Wer Heft 10 durch die nächste Buchhandlung bestellt, erhält zugleich kostenlos die ersten 13 Kapitel des vorzüglichen Romans von Ida Boy-Ed: „Ein Augenblick im Paradies".

2343

Die „Gartenlaube" ist zu beziehen: a) in Wochenheften **mit** dem Beiblatt „Die Welt der Frau" zum Preise von 25 Pf. wöchentlich, b) in Wochennummern **ohne** das Beiblatt zum Preise von 2 Mark vierteljährlich.

Verlag von Ernst Keil's Nachf. (August Scherl) G. m. b. H., Leipzig.

2410